

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preisverteilung bei Geschäftsabteilung von der Druckerei wöchentlich 30 Pfg., monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; durch unsere Buchhändler zugewogen monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Zusteller und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Störungen der Verteilung der Zeitungen, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Redakteur keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verfehlt, in beträchtlichem Umfange oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Geschäftsleitung oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Vertretung: Berlin O.W. 10.

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das

sowie für das Königl.

Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 29614.

Nr. 88.

Wittwoch den 17. April 1918

77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Verordnung über eine Anbau- und Ernteflächen- Erhebung im Jahre 1918

vom 12. April 1918.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 8 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 327) eine Anbau- und Ernteflächen-erhebung im Jahre 1918 (Reichs-Gesetzblatt S. 193) angeordnet. Zur Ausführung dieser Verordnung wird für das Königreich Sachsen folgendes bestimmt:

§ 1.

In der Zeit vom 6. Mai bis 8. Juni 1918 sind festzustellen die Anbau- und Ernteflächen beim feidmässigen Anbau von

1. Weizen
 - a) Winterfrucht,
 - b) Sommerfrucht,
2. Spelz, Dinkel, Fesens, Emmer und Einkorn (Winter- und Sommerfrucht),
3. Roggen
 - a) Winterfrucht,
 - b) Sommerfrucht,
4. Gerste
 - a) Winterfrucht,
 - b) Sommerfrucht,
5. Gemenge aus den Getreidearten 1 bis 4,
6. Hafer,
7. Gemenge aus Getreide aller Art mit Hafer,
8. Mais zur Körnergewinnung,
9. sonstigen Getreidearten (Buchweizen, Dinkel),
10. Hülsenfrüchten
 - I. zur Körnergewinnung
 - a) Erbsen und Beluschken,
 - b) Spisebohnen (Stangen-, Buschbohnen),
 - c) Linsen und Wickeln,
 - d) Ackerbohnen (Sau-, Bierdebohnen),
 - e) Lupinen,
 - f) Gemenge aus Hülsenfrüchten aller Art,
 - g) Gemenge aus Hülsenfrüchten aller Art mit Getreide,
 - II. zur Grünfütterergewinnung (Hülsenfrüchte aller Art, rein oder im Gemenge untereinander oder mit Getreide), auch Lupinen zum Unterpflügen,
11. Ölsfrüchten
 - a) Raps und Rübsen,
 - b) alle übrigen Ölsfrüchte (Mohn, Leindotter, Senf, Sonnenblumen u. a.),
12. Gelpinstpflanzen (Flachs, Lein, Hanf, Nessel und andere),
13. Kartoffeln
 - a) Frühkartoffeln,
 - b) Spätkartoffeln,
14. Rüben und Wurzelfrüchten
 - a) Zuckerrüben,
 - b) Runkel-(Futter-)Rüben,
 - c) Rohrüben (Stedrübren, Bodenkohltrabi, Weulen, Dotschen),
 - d) Mohrrüben, Mohren, Karotten,
15. Gemüsen
 - a) Weißkohl,
 - b) alle sonstigen Kohlarten,
 - c) Zwiebeln,
 - d) alle sonstigen Gemüsesorten (Spargel, Topinambur, Schwarzwurzeln, Mar-rüben, Rote Rüben, Sellerie, Gurken und andere),
16. Futterpflanzen zur Grünfütter- und Heugewinnung
 - a) Klee aller Art, auch mit Beimischung von Gräsern,
 - b) Luzerne,
 - c) alle sonstigen Futterpflanzen (Farraballa als Hauptfrucht, Esparlette, Mais und andere), auch in Mischung,
17. sonstigen Gewächsen aller Art (Handelsgewächse, Stasiämereien, Hopfen, Tabak, Fenchel, Korbweiden und andere) sowie die Bewässerungs- und anderen Wiesen, die gesamtan bestellt und nicht bestellten Ackerflächen und die Weidflächen.

§ 2.

Die Erhebung erfolgt gemeindeweise durch Befragung der Grundeigentümer und Bewirtschafter (Betriebsinhaber). Ihre Ausführung obliegt den Gemeindebehörden in

Verbindung mit den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten auch für die selbständigen Gutsbezirke; zu ihrer Unterstützung sind schreib- und rechnegewandte Personen zuzuziehen, die besonders mit darauf zu achten haben, daß die Quer- und Seitensummen in den Ortslisten stimmen und die Umrechnung von Acker und Scheffel in Hektar und Ar immer richtig durchgeführt worden ist.

§ 3.

Die Erhebung erfolgt durch Ortslisten und Fragebogen. Der Inhalt der ersteren ist für den Umfang und die Art der Ausführung der Erhebung maßgebend.

Die Fragebogen, die den Zweck haben, die Ermittlung der Anbau- und Ernteflächen auf den auswärtig bewirtschafteten Grundstücken zu erleichtern, sind von den Gemeindebehörden zu verteilen, wieder einzusammeln und bis spätestens 10. Juni an die Gemeinde abzugeben, in deren Flurbezirk das betreffende Grundstück gelegen ist.

§ 4.

Die Erhebung ist von den Gemeindebehörden (§ 2) so vorzubereiten, daß bis zum 6. Mai 1918 an der Hand der Grundsteuerkataster oder entsprechender oder ähnlicher Unterlagen (Besitzstandsverzeichnisse, Flurbücher und dergl.) die Namen der Eigentümer und Bewirtschafter und die Flächengröße der im Gemeindeflurbezirk belegenen Grundstücke ermittelt und in die Ortsliste eingetragen sind.

Bei der Ermittlung der Anbau- und Ernteflächen vom 6. Mai bis 8. Juni 1918 ist streng darauf zu achten, daß die Ackerflächen auch tatsächlich mit den Früchten bestellt sind oder werden, die in der Ortsliste eingetragen sind, deshalb ist in den höheren Lagen mit der Flächenaufnahme der einzelnen Früchte nicht zu früh zu beginnen.

§ 5.

Alle Anbauflächen sind zur Ortsliste der Gemeinde anzugeben, in deren Flurbezirk sie belegen sind. Die Gemeindebehörden haben die Richtigkeit der Flächenangaben zu überwachen und insbesondere nachzuprüfen, ob die Gesamtheit der durch die Ortsliste festgestellten Anbau- und sonstigen Flächen mit den nach § 4 ermittelten Flächen übereinstimmt.

§ 6.

Die zur Erhebung erforderlichen Ortslisten sind den Kommunalverbänden durch das Statistische Landesamt zu übersenden. Die Gemeindebehörden haben bei den Vorarbeiten die Zahl der benötigten Fragebogen festzustellen und sie dem Statistischen Landesamt durch Vermittlung des Kommunalverbands bis spätestens 20. April mitzuteilen. Das Statistische Landesamt hat für die rechtzeitige Deckung des Bedarfs Sorge zu tragen.

§ 7.

Die Kommunalverbände haben die ihnen zugehenden Ortslisten und Fragebogen an die Gemeinden ihres Bezirks zu verteilen.

§ 8.

Die Ortslisten sind nach Beendigung der Erhebung am 8. Juni 1918 aufzurechnen, abzuschließen und auf Seite 1 zu beschleunigen und bis 12. Juni 1918 an den Kommunalverband abzuliefern. Der Kommunalverband hat die Ortslisten der Gemeinden seines Bezirks zu sammeln, auf Unwahrscheinlichkeiten nachzuprüfen und sie dann bis 17. Juni 1918 alphabetisch geordnet mit Fragebogen und Vierscheit an das Statistische Landesamt einzusenden.

§ 9.

Die Grundeigentümer, die Bewirtschafter und ihre Stellvertreter sind verpflichtet, den mit der Erhebung Beauftragten über die Eigentums-, Pacht- und sonstigen Nutzungsverhältnisse sowie über die Verwendung und den Anbau der Grundstücke Auskunft zu erteilen.

Inbesondere ist jeder, der Land verpachtet oder sonst zur entgeltlichen oder unentgeltlichen Nutzung (als Dienstant, Deputatant, Altenteil oder auf sonstige Weise) ausgegeben hat, verpflichtet, binnen 8 Tagen dem Vorstande der Gemeinde, in welcher das Grundstück liegt, schriftlich oder zu Protokoll anzugeben:

- a) die Namen seiner Pächter (Nutznießer usw.)
- b) die Größe der einem jeden derselben verpachteten oder sonst ausgegebenen Fläche.

Hierbei ist es zur Erleichterung der Erhebung zulässig, daß diejenigen, die eine zusammenhängende Fläche in kleineren Stücken an verschiedene Personen zur gartenmässigen Nutzung für ihren eigenen Haushalt abgegeben haben (Schreibergärten, Laubkolonien oder ähnliches), die Namen der einzelnen Pächter (Nutznießer usw.) nicht anzugeben brauchen. Es genügt in diesem Falle die Angabe der Größe des so ausgegebenen Landes und der Zahl der Pächter (Nutznießer usw.). Ueber die Zuverlässigkeit der summarischen Angaben hat im Zweifel die Gemeindebehörde zu entscheiden.

Jeder Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes oder Bewirtschafter einer landwirtschaftlich benutzten Fläche hat in der Zeit vom 6. Mai bis 8. Juni der Gemeindebehörde oder einer von ihr beauftragten Person mündlich alle Angaben über die Nutzung seines Landes, insbesondere über den Anbau von Feldfrüchten zu machen, deren die Gemeindebehörde zur Ausfüllung der Ortsliste bedarf. Er ist verpflichtet, hierzu einer Vorladung der Gemeindebehörde zum persönlichen Erscheinen zu folgen. Betriebsinhaber, die Grundstücke außerhalb der Gemeinde ihres Betriebszweigs bewirtschaften, haben für die

Höchste Zeit!!!

noch erhöhen können, diese Gelegenheit nicht verpassen, kommen noch viele Millionen zusammen. Gerade diese letzten Millionen vollenden erst den großen Erfolg, den wir brauchen. Also — zeichne, zeichne heute,

Am Donnerstag mittag wird die Kriegsanzleihezeichnung geschlossen. Wenn alle, die noch nicht gezeichnet haben oder die ihre Zeichnung

zeichne sofort!

Halbblätter dieser Grundstücke besondere Fragebogen auszufüllen, die die Gemeindebehörde ihres Betriebsgebietes verteilt. Sollten sie bei der Verteilung dieser Fragebogen versehenlich übersehen worden sein, so haben sie dies der Gemeindebehörde anzuzeigen, die ihnen dann die erforderlichen Fragebogen auszubändigen hat. Die Verteilung der Fragebogen erfolgt nicht vor dem 25. April.

Die zuständigen Behörde oder die von ihr beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben über die Anbau- und Ernteflächen die Grundstücke der zur Angabe Verpflichteten zu betreten, Messungen vorzunehmen sowie die Geschäftsbücher der Bewirtschaftler einzusehen, auch hinsichtlich der Größe der landwirtschaftlichen Güter oder einzelner Grundstücke Auskunft von Behörden einzuholen.

Zuständige Behörde im Sinne von § 7 der Bundesratsverordnung vom 21. März 1918 ist zugleich für die selbständigen Gutsbezirke in den Städten mit kvodierter Städteordnung der Stadtrat, in den übrigen Städten der Bürgermeister, in den Landgemeinden der Gemeindevorstand.

§ 10.

Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht oder wesentlich unrichtig oder unvollständig macht, oder wer das Betreten der Grundstücke oder die Vornahme der Messungen oder die Einsicht in die Geschäftsbücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10000 M oder mit einer dieser Strafen belegt.

Wenn die Handlung aus Fahrlässigkeit begangen worden ist, tritt Geldstrafe bis zu 3000 M ein.

§ 11.
Etwas bei der Bearbeitung der Erhebungsergebnisse seitens des Statistischen Landesamtes wahrgenommene Mängel werden durch das Statistische Landesamt den Stadträten, Bürgermeistern und Gemeindevorständen unmittelbar mitgeteilt worden und sind durch diese mit thunlichster Beschleunigung abzustellen.

§ 12.
Zweck reibungsloser Durchführung der Erhebung ist diese Bekanntmachung in allen Gemeinden sofort auch durch Anschlag zu veröffentlichen.

Dresden, am 12. April 1918.

880 e III L.

Ministerium des Innern.

Mittwoch den 17. dieses Monats nachmittags von 2 - 4 Uhr letzte Ausgabe von Petroleumbezugsmarken.

Anspruch auf Bezugsmarken haben nur diejenigen, die ausschließlich auf Petroleum angewiesen sind.

Das Öl ist gegen Abgabe der Marken bis spätestens Ende April bei der Fa. Max Berger hier abzuholen, da laut Reichsanwalter-Verordnung am 1. Mai der Petroleumverkauf eingestellt werden muß. Petroleum darf vom 1. Mai bis 16. September 1918 nicht mehr abgegeben werden.

Wilsdruff, am 16. April 1918.

Der Stadtrat.

Wulbergem erstürmt — Neue Kämpfe an der Lys — Die ungeheure Halbjahrsbente

Das heißt durchhalten!

Was unsere Tapferen in Monate währenden Kämpfen im Artois und in Flandern geleistet, gehört der Geschichte an und wird in der Erinnerung weiterleben; doch nur der, welcher die vom Kriege betroffenen Landstriche selbst gesehen, weiß zu würdigen, was der Heimat erspart blieb dank der hingebenden Standhaftigkeit unseres Heeres.

Prinzgrotte
Prinzgrotte
Prinzgrotte

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat für die Werbearbeit „Deutsche Worte“ dem Verein Deutscher Zeitungs-Verleger vorsehende Zeilen geschrieben. Diese mahnen die Heimat, den heldenhaften Feldgrauen für ihren Opfermut durch Zeichnung auf die Kriegs-Anleihe zu danken.

Der Verein Deutscher Zeitungs-Verleger veröffentlicht eine Kundgebung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, der mit seinen tapferen Truppen unentwegt dem englischen Aufsturm auf dem Schlachtfeld von Flandern standhielt. In einzelnen Schlachten wollten die Engländer die deutsche U-Boothrasse zerstören. Was die deutschen Truppen hier in mutiger Tapferkeit an Entbehrungen und Anstrengungen trugen, das wird die Geschichte stets als leuchtendes Vorbild deutscher Standhaftigkeit und deutschen Siegeswillens verzeichnen. Und wiederum loben heiße Kämpfe im Schlachtfeld von Flandern, wiederum hat deutsche Ausdauer den englischen Feind siegreich geschlagen. Anerkennend dieser unerreichten Leistungen an Entfaltung und Opfermut verbleiben die Entbehrungen, die uns in der Heimat auferlegt sind, und wir werden immer von neuem angefordert, uns unserer Truppen würdig zu zeigen. Wie in Flandern das deutsche Feldheer die Heimat vor dem blutigen Schrecken des Krieges bewahrte und Sieg an Sieg erzielte, so muß das deutsche Heimatheer in unverstümmelter

Opferwillen den achten Geldsieg erringen, indem es Kriegsanleihe zeichnet.

Die Frage an den Arzt.

Graf Ottokar Theobald v. Czernin, Kaiser Karls Hausminister und Vize der auswärtigen Geschäfte der beiden Donaumonarchien, hat am Sonntag Kaiser Karl um Entlassung aus seinen hürdevollen Ämtern gebeten und die Entlassung erhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß damit ein Staatsmann vom politischen Schauplatz abtritt, dessen Stimme stets weltpolitisches Echo fand und den österreichisch-ungarischen Standpunkt geschickt vertrat, vielmehr ihn allzu sehr in den Vordergrund schob.

Weshalb ging er? Anscheinend einer Formfrage halber. Graf Czernin hat kein Hehl daraus gemacht, von Kaiser Karls Privatbrief vom 17. März 1917 an den Bruder der Kaiserin Rita, Prinz Sixt von Bourbon, nichts gewußt zu haben. Graf Czernin scheint also seine Knie vor dem Wiener Gemeinderat, in der er enthielt, daß die Offenbarung kommen müßte, weil Clemenceau auf die Reichsstände nicht verzichten wollte, ohne Kenntnis dieses Briefes erhalten zu haben. Das Duell Clemenceau-Czernin wurde durch die Veröffentlichung des verfallenen Briefes Kaiser Karls zu einem Duell Clemenceau-Kaiser Karl. Graf Czernin wollte und konnte nicht in dieses Duell eingreifen, da er an der Abjuration des Briefes unbeteiligt war. Als Anhänger des parlamentarischen Systems trat er daher zurück.

Anzweifelhaft liegen aber noch andere Gründe für seinen Rücktritt vor. Der Graf ist stets unbedingter Anhänger einer Verständigung gewesen; gleich seine erste Amtshandlung war das erste Friedensangebot der Mittelmächte. Er, auf Bukarests schlaftrigem diplomatischen Minister einig, Britanias Vagenpolitik vertrauend, hatte immer wieder das Banner der Verständigung gehißt, trotz aller Ablehnungen und Schmähungen vom Kaubverband. Kaiser Karl hat ebenfalls Verständigungsbestrebungen unterstützt und aus dieser Stimmung heraus den Brief an den Schwager aus dem Hause Bourbon geschrieben. Der Senator und Minister im Kabinett Painlevé Sembrat spricht in einer Veröffentlichung, die sich übrigens scharf gegen Clemenceau wendet, sogar von zwei Briefen Kaiser Karls in der Richtung der Friedensabdahnung. Welcher vernünftige denkende Mensch, sofern er nicht von Clemenceauscher Selbstverfassung, kann aber in dem Verlust, den Frieden herbeizuführen, etwas Schlechtes finden?

Prinz Sixt hat den Brief des Kaisers, wie die neueste Lesart aus Paris behauptet, einem Freunde zur Abschrift überlassen und diese Abschrift will die französische Regierung in Händen haben. In dieser Abschrift ist die Verfälschung des Textes enthalten. Kaiser Karl hat erklärt, diese Verfälschung stelle eine Aueberung über die Reichsstände auf den Kopf. Wo liegt aber der Fälscher? Prinz Sixt sei, behauptet Kaiser Karl, ein ehrenhafter Charakter.

Ran kann man nicht gerade behaupten, daß die Herren an der Seine und der Bananist Clemenceau solche Charaktere wären. Verfehlungen sind in Frankreich seit alters her politische Kampfmittel. Waren es im berühmten Dreyfußprozeß, spielten eine Rolle als Clemenceau beschuldigt wurde, von England monatlich 3000 Franken zu erhalten und darüber von seinen Bourboner Wählern von seinem Kammerkassieren geiragt wurde. Herr Cailaung, der jetzt in einer Zelle des Maison de Santé, des „Gesundheitshauses“, sitzt, weiß ortsige Stücklein von Herrn Clemenceaus — Geschäftlichkeit im Umgang mit Dokumenten zu erzählen. Die Boie des Biedermanns steht Ehren-Clemenceau so, wie einem alten Wolf im Lamms pelz.

Wir wissen nicht, ob Prinz Sixtus bereits sich zu den neuesten Stücklein Clemenceaus gedauert hat. Dieses Stücklein ist gründlich vorbeigelungen und der „Tiger“ hat wieder einen seiner wenigen Zähne verloren. Er hat gehofft, durch kein Fälscherstückchen Zwiepsalt zwischen Wien und Berlin zu verurteilen. Entlarvt, heult er seine Wut in einer Lonart hinaus, die dem Pariser Kinnstein angemessen ist. „Es gibt Leute, deren Gewissen verborstet ist“, sagt Clemenceau, der Mann mit den unfauberen Panamafingern „Kaiser Karl verfällt, in der Unmöglichkeit, ein Mittel zu finden, das Gesicht zu waschen, darauf, zu schwagen wie ein Trümmiger.“

Mit solchem Gassenabenton beweist Clemenceau nur, wie sehr bitter seine Enttäuschung ist. Kaiser Karl läßt nochmals die Fälschung feststellen und erklärt damit die Sache für beendet. Mit politischen Gegnern, die in der Sprache leidender Pariser Marktweiber reden, gibt es keine Diskussion.

Aber eine andere Antwort trifft Herrn Clemenceau. Bereits am 11. April hatte Kaiser Karl dem Deutschen Kaiser versichert, er stehe treu zu Deutschland, und am 14. April sagt er in einer neuen Devische: „Die Unschuldigungen Herrn Clemenceaus gegen mich sind so niedrig, daß ich nicht gewonnen bin, mit Frankreich über die Sache ferner zu diskutieren. Untere weitere Antwort sind die Kanonen im Westen.“

Herr Clemenceau hat also, wenn das überhaupt noch möglich war, das Gegenteil seines Zieles erreicht. Er hat Deutschland und Österreich noch fester aneinander gekittet und muß seine letzte Hoffnung endgültig begraben, seine Leiborgane verkünden, Clemenceau habe seinen Arzt befragt, wie lange er noch zu leben habe, da er noch die Monate brauche, um seine Aufgabe für Frankreich zu erfüllen. Nach den Vorgängen der letzten Jahre läßt Herr Clemenceau gut, einen Spezialarzt zuzuziehen: einen Nervenarzt — — —

Die Einnahme von Helsingfors.

Berlin, 15. April.

Das Eindringen des deutschen Geschwaders nach Helsingfors war durch dichten Nebel und Badesi sehr erschwert. Innerhalb Helsingfors begegnete das deutsche Geschwader dem

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von G. Martell.

34]

Aber mit dem Verschwinden des Bildes mit der Frauengestalt in der dunklen Ecke schien auch das Sturm des in der Seele aufgereagten Mannes beschwichtigt. Er schritt weiter. Gleich darauf raffte er den Schlüssel im nächsten Türschloß. Der Kommerzienrat trat ein, zog den Schlüssel wieder ab und schob drinnen den Kiesel vor.

Ein Grauen überfiel die Tauschende. Was tat er drinnen, so allein mit seinen dunklen Gedanken in den öden, verfallenen Räumen? — Niemand im Hause ahnte, daß er noch hier verkehrte. Wärme behauptete, er sei mit keinem Fuß wieder in den Gang gekommen. — Ja, er war krank. Es war nicht, wie die Großmama behauptete, ausschließlich der Gram am ihre verstorbenen Mutter, der ihn so furchtbar verändert hatte — war er doch in den ersten Jahren nach ihrem Tode nicht so verbittert und schwarzgallig gewesen — nein, er war krank, Wahngelübde verfolgten und markierten ihn.

Das Herz kramte sich ihr zusammen vor Weh, indem sie sich vergegenwärtigte, wie er vor ihr, seinem Kinde, in jenem Augenblick fast lebend gestanden und an ihre Wirtin, ihre kindliche Treue appelliert hatte. So weit hatte ihn die tatsächliche Krankheit bereits gebracht!

Einen Moment noch horchte sie nach der verrückten Tür hin — es blieb totensstill dahinter — dann stieg sie mit zitternden Knien aus ihrem Bett, raffte ihre vorhin abgeworfenen Oberkleider zusammen und flog nach einem der vorderen Zimmer.

In der darauffolgenden Nacht brauste der erste Oktobersturm durch das Land. Die ganze Nacht hindurch sauchte und johlte es in den Lüften und gähnte

sich selbst kein Aufatmen; und als es wieder lag wurde, da pfliff die Sturmwinden erst recht durch die Straßen. Die Leute, die über den hochgelegenen Markt gingen, konnten sich kaum auf den Füßen halten.

Die Frau Amtsrätin ärgerte sich. Ihre zarten Füßchen waren ein wenig unster und wackelig geworden. Bei starkem Wind traute sie sich nicht mehr auf die Straße, und so mußten die auf den heutigen Tag festgesetzten Besuche mit der heimgekehrten Enkelin in der Stadt unterbleiben.

Margarete war desto zufriedener. Sie sah droben im Wohnzimmer der Großmama und half der alten Dame mit flinken Fingern an der großen prachtvollen Stuhle. Der Teppich sollte auf Herberths Weihnachtsfest kommen, wurde ihr geheimnisvoll zugesichert, eigentlich aber sei er dazu bestimmt, im künftigen jungen Haushalt vor dem Damenschreibtisch zu liegen. Und Margarete stützte unverdrossen an den Hüftbühnchen, auf welche der Fuß der schönen Heloise reiten sollte.

Um vier Uhr kam auch der Herr Landrat vom Amte heim. Er hatte nebenan sein Arbeitszimmer. Eine Zeitlang hörte man drüben Leute kommen und gehen; der Amtsdiener brachte Aktenbündel, ein Gen darm machte eine Meldung, auch bittende Stimmen wurden laut, und Margarete mußte denken, wie doch die tiefe, behütete Stille in den oberen Regionen des alten Kaufmannshauses völlig verjüngt sei.

Trotz des Sturmes wurde auch ein reizend arrangierter Korb voll köstlichen Tafelobstes aus dem Prinzenhof gebracht. Der Frau Amtsrätin zitterten die Hände vor Freude über die Aufmerksamkeit. Sie öreilte schnellst ein verhüllendes Tuch über den Weihnachtsteppich und rief den Sohn herüber.

Der Landrat blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, als sei er betroffen, noch jemand außer seiner Mutter im Zimmer zu finden; dann kam er näher und grüßte nach dem Fenster hin, an welchem Margarete saß.

„Guten Tag, Onkel!“ erwiderte sie seinen Gruß

freunlich gleichmütig und stierte auf dem Teppichende weiter, das unter dem Tuch hervorlag.

Er zog flüchtig die Brauen zusammen und warf einen zerstreuten Blick auf den Obstkorb, den ihm seine Mutter entgegenhielt. „Seltsame Idee, bei solchem Wetter einen Korb in die Stadt zu jagen!“ sagte er. „Das hatte doch Zeit.“

„Nein, Herbert!“ unterbrach ihn die Frau Amtsrätin. „Das Obst ist frisch gepflückt und sollte seinen Duftanhauch nicht verlieren. Und dann — du weißt ja, daß man draußen nicht gern einige Tage vergehen läßt, ohne daß gegenseitig Lebenszeichen ausgetauscht werden. — Welch ein Witz! — Ich werde dir gleich einen Korb voll Birnen und Trauben hinüberstellen.“

„Danke schön, liebe Mama! Freue dich nur selbst daran. Ich erhebe keinen Anspruch — die Aufmerksamkeit gilt einzig und allein dir!“

„Damit ging er wieder hinüber.“

„Er ist empfindlich, weil das Liebeszeichen nicht direkt an ihn selbst adressiert war.“ flüsterte die Frau Amtsrätin der Enkelin ins Ohr, während sie nach ihrer Brille griff und die Arbeit wieder aufnahm. „Mein Gott, noch kann und darf ja Heloise nicht in der Weise vorgehen! Er ist so schen-verschlossen, so unbegreiflich wenig selbstbewußt und scheint fast zu hoffen, daß sie zuerst das entscheidende Wort herbeiführen soll. Dabei ist er furchtbar eifersüchtig, selbst auf mich, auf seine selbstlose Mama, wie du eben gesehen hast. — Ja, Kind, darin wirst du nun auch deine Erfahrungen machen!“ setzte sie laut in redendem Tone hinzu und war damit wieder bei dem Thema angelangt, das der Note vorhin unterbrochen.

(Fortsetzung folgt)

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 15. April, abends. (Wib. Amtlich.)

Oertliche Kämpfe auf dem Schlachtfelde an der Lys, Bulvergern und die feindlichen Linien nordöstlich vom Orte wurden erklärt.

Großes Hauptquartier, 15. April. (Wib. Amtlich.) Entgegengenommen nachmittags 1/23 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Angriffe auf dem Schlachtfelde an der Lys führten zu vollem Erfolg. Die großen Sprengkörper aus der Wytschaete-Schlacht 1917 wurden im Handstreich genommen. Nach kurzem Feuerkampf erkämpften wir in überraschendem Angriff Bulvergern und die feindlichen Stellungen beiderseits des Ortes. Gegenstände englischer Kompagnien brachen völlig zusammen. Von der Höhe herauf erstiegen unsere Truppen im Angriff die Höhen zwischen Neuwerkerle und Baileul und entrißen sie in heftigem Nahkampf dem Feinde. Englische Angriffe gegen Lecou scheiterten.

russischen Kriegsschiff „Wjotr Wostok“ und einem großen rumänischen Transportdampfer und Gablecher mit Tausenden von Angehörigen der russischen Marine und deren Familien an Bord, anscheinend auf dem Wege nach Kronstadt. Das Kriegsschiff grüßte mit der Flagge des deutschen Geschwaders; es hatte die meiste Flagge als Zeichen neutraler Haltung gefeselt. Vor dem Leuchtturm Orabara gab ein großer öliger Fleck im Meer sowie Schiffstrümmer, Torpedohelme usw. den Platz an, an dem drei englische U-Boote bei der Nachbarschaft von unserer Annäherung gesprengt worden waren. Das deutsche Landungsstörkorps hatte mit der Roten Garde schwere Straßenkämpfe zu bestehen. Die Roten, deren Standort fast sämtliche in der Nähe des Hafens gelegene Staatsgebäude waren, ergaben sich jedoch allmählich. Die deutschen Matrosen und Jäger wurden bei ihrem Einzug in die Stadt mit Hochrufen begrüßt und mit Blumen beschenkt.

Englands Dum-Dum-Geschosse.

Die jüngste Untersuchung des üblichen englischen Geschosses ergab, daß das Geschoss aus dem Stahlmantel besteht und einen gefüllten Bleikern, dessen kleinerer Teil in der Mantelspitze, der größere unten im Geschoss liegt. Der Stahlmantel ist so wenig widerstandsfähig, daß er beim Einfahren des Geschosses aus der Hülle ohne weiteres abbricht. Trifft also das Geschoss auf Widerstand, so schlägt durch den Vorwärtsschlag der untere Kern des Bleikerns gegen das Blei in der Spitze und springt unter Berührung des dünnen Stahlmantels nach allen Seiten. Dieses, dem Aussehen nach von einer normalen Patrone nicht zu unterscheidende Geschoss ist also seiner Wirkung nach dem bisher festgestellten feindlichen Dum-Dum-Geschoss mit abgehackter Spitze völlig gleich.

Erfolgreiche Fliegerattivitàt.

Die günstige Witterung hat am 12. April unseren Luftstreitkräfte reiche Gelegenheiten zur Betätigung. Unsere Bombengeschwader richteten fortgesetzt heftige Angriffe gegen die drei großen feindlichen Eisenbahnknotenpunkte unter der Schlachtfeldfront St. Omer, St. Pol und Amiens. Unsere Jagdflieger hatten wieder einen besonders erfolgreichen Tag: 24 Flugzeuge und 2 Fesselballone fielen ihnen zum Opfer. Wir verloren drei Flugzeuge durch Abschuß; fünf Flugzeuge werden vermißt. An der neuen Kampffront bei Arras war die feindliche Fliegerattivitàt zeitweise auffallend schwach. Unter den feindlichen Flugzeugen wurden ältere Typen gefolgt, die schon seit längerer Zeit aus der Front herausgezogen waren. Dies ist offenbar ein Zeugnis für die schwierige Lage des feindlichen Flugwesens, das allen Teilen der Front starke Luftstreitkräfte entnommen hatte, um sie bei Amiens einzusetzen.

Neuer Luftangriff auf Paris.

Aus Paris wird amtlich gemeldet: Deutsche Flieger überflogen unsere Linien und richteten sich nach Süden; nur zwei von ihnen gelang es, die Umgebung von Paris zu überfliegen und einige Bomben abzuwerfen. Der zweite Alarm wurde um 10 Uhr 10 Min. gegeben und hörte um 10 Uhr 40 Min. auf. Die Zahl der Opfer des Luftangriffs der letzten Nacht hat sich auf 26 Tote und 72 Verwundete erhöht.

Angehauene Halbjahresbeute.

Vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 habe die Mittelmächte über 517 000 Gefangene gemacht, 7246 Geschütze, gegen 20 000 Maschinengewehre und mehr als 300 Tausend erbeutet. Außerdem fielen über 100 Panzerkraftwagen, 630 Autos, 7000 Fahrzeuge und unabhäufbare Eisenbahnmaterial in ihre Hände; unter diesem befindet sich über 800 Lokomotiven und 8000 Waggons.

Die Bestände der Munitionsdepots sind noch nicht annähernd festgestellt. Allein an Artilleriemunition wurden bisher über 8 Millionen Schuß gezählt. In derselben Zeit wurden über 1100 Flugzeuge und mehr als 100 Fesselballone abgeschossen. Die Beute an sonstigem Kriegsmaterial, Bioniergerät, Handfeuerwaffen Gasmasken, die Bestände der Verpflegungs- und Verpflegungsdepots, konnten zahlenmäßig bisher noch nicht annähernd festgestellt werden.

Graf Czernins Rücktritt.

Der aus seinem Amte scheidende Graf v. Czernin ist am 20. September 1872 zu Dimotiar in Böhmen geboren. Er war, ehe er Baron Burian im Ministerium des k. u. k. Reiches und des k. u. k. Reiches war, bis in den August 16. Kollege unseres Herrn dem russische Botschafter in Bukarest. Unmittelbar nach seinem Amtsrücktritt veröffentlichte er das bekannte Friedensangebot der Mittelmächte, gemäß der Ankündigung in seiner Antrittsrede, daß er mit allen Kräften bestrebt sein werde, einen ehrenvollen Gesamtfrieden herbeizuführen. In diesem Geiste waren seine Reden gehalten, die er im wesentlichen an Wilson richtete, von dem er immer glaubte, daß er für einen wahrhaft gerechten Frieden zu haben sein werde. Die Frage der Nachfolgerschaft ist zurzeit noch nicht geklärt. In späteren Tagen glaubt man, daß Graf Tisza,



Graf v. Czernin.

von einer Granate getroffen worden war, wurde auch die

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme nahm der Artilleriekampf nur am Vorgehen, in der Gegend von Morval und Montdidier größere Stärke an. Bei Abwehr eines von Engländern und Franzosen gemeinsam durchgeführten Angriffes nördlich vom Vorgehen machten wir Gefangene.

Am Oise-Rhone-Kanal und auf dem Westufer der Mosel führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Osten:

Finnland.

In Loosla (östlich von Helsinki) nach Ueberwindung schwieriger Eisverhältnisse gelandete Truppen stießen über Lapptrask nach Norden vor, brachen mehrfach feindlichen Widerstand und haben die von Tammerfors nach Wieborg führende Bahn östlich von Rahti erreicht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

der Führer der Mehrheit des ungarischen Parlaments und früherer Ministerpräsident, Minister des Äußeren werden wird. Diese Lösung der Krise würde zugleich eine Lösung der ungarischen Wahlrechtskrise bedeuten. In andern Kreisen will man in dem Prinzen Johann Schönbürg-Partenstein, dem Bruder des Präsidenten des österreichischen Herrenhauses den Nachfolger Czernins sehen. Neben diesen beiden werden noch Votischalter v. Moren, Graf Berchtold, der frühere Minister des Äußeren, und endlich der ehemalige Votischalter in London, Graf Reichsdorf für die Nachfolge Czernins in Betracht kommen genannt. Graf Czernin soll bei Ueberreichung seines Abschiedsgelüches dem Kaiser um Verwendung in der Armee gegen Italien gebeten haben und soll die Führung einer Brigade übernehmen, da er den Rang eines Generalmajors in der Armee bekleidet.

Neueste Meldungen.

Aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Berlin, 15. April. Amtlich wird gemeldet: Ein Spergebiet des mittleren Mittelmeeres verlor fünf deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote 6 Dampfer, die in gesicherten Geleitzügen fahren, und 2 Segler. Zusammen mindestens 25 000 Br. Res. To.

Ein amerikanischer Flottenstützpunkt.

Rugano, 15. April. Nach Berichten aus Italien wird Amerika auf den Balearen einen Marinestützpunkt anlegen. Die Balearen sind eine spanische Inselgruppe 300 Kilometer östlich von der Küste von Valencia.

Paris bei Nacht beschossen.

Genf, 15. April. Aus einem „Matin“-Bericht über die vorpeitigen Treffer der Fernschüsse erhebt deutlich, daß Lebere in unmittelbarer Nähe der großen inneren Boulevards Bombardement anrichteten. Es war das erstmalig, daß das Bombardement auch in nächster Vorziehung fand.

Verstärkung in England.

Genf, 15. April. Englands öffentliche Meinung ist über die Erfolge der deutschen Offensiv sehr bestürzt. Mit so schnellen Fortschritten hatte man nicht gerechnet. Allgemeinen Urteils konnten die gewaltigen Niederlagen vermieden werden, wenn die englische Führung nicht gänzlich verlagert hätte. Die Engländer selber sind sich selbst einer maßlosen Unterschätzung der Deutschen. Bisher glaubt der größte Teil des Volkes an keinen Sieg der Alliierten und hält ein Weiterkämpfen schon wegen der kommenden Lebensmittelsknappheit für zwecklos.

Weitere „Enthüllungen“ in Sicht.

Genf, 15. April. Clemenceaus Pressebureau läßt mitteilen, die Regierung werde, falls erforderlich, neue Dokumente aus dem „Kaiserlich Prinz Parma“ publizieren.

Wer hat diese fabriziert? Auch der ungarische Ministerpräsident erklärt jetzt nämlich, daß Clemenceau den Brief an den Prinzen von Parma, in den wesentlichen Punkten als gefälscht veröffentlichen ließ.

Eine neue Tagung des österreichischen Parlaments.

Wien, 15. April. Der Zusammentritt des österreichischen Parlaments soll am 30. April erfolgen.

Ukrainisch-bulgarische Proteste gegen Rumänien.

Kiew, 15. April. Die ukrainische Presse erhebt einstimmig Einspruch gegen die imperialistischen Gelüste der rumänischen Regierung und weist darauf hin, daß das ukrainische Volk sich mit der Lösung der beharabischen Frage im rumänischen Sinne nie einverstanden erklären könne. Die ukrainische Regierung wird aufgefordert, in Wahrnehmung ukrainischer Interessen bezüglich Beharabiens energisch aufzutreten.

Kiew, 15. April. Aus Odessa wird gemeldet: Oestern wurden die Vertreter der 200 000 Seelen zählenden bulgarischen Bevölkerung in Beharabien nach Sofia geschickt mit dem Proteste gegen den eventuellen Anschluß Beharabiens an Rumänien. Die Bulgaren in Beharabien bestrafen das Säckel ihrer Brüder in der Dobrudscha und wollen nicht von Rumänien unterjocht sein.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Der holländische Dampfer Leonora torpediert.

Amsterdam, 16. April. (tu.) Ein hiesiges Blatt erfährt aus Rotterdam, daß der holländische Dampfer Leonora (1155 Tonnen), welcher in England liegend kürzlich requiriert wurde und unter englischer Flagge fährt, während der Fahrt torpediert wurde und gesunken ist.

Mobilisierung griechischer Truppen.

Zürich, 16. April. (tu.) Mailänder Blätter berichten aus Mazedonien: Die griechische Regierung hat bisher 250 000 Mann mobil gemacht. Unter französischer Leitung werden neue Rekruten ausgebildet.

Ueber die Beschießung von Paris.

Genf, 16. April. (tu.) Obwohl alle aus Frankreich nach der Schweiz reisende Personen an der Grenze unter schweren Bedrohungen aufgefordert werden, nichts über die fürchtbaren Wirkungen der Beschießung von Paris zu erzählen, stimmen doch alle Berichte darin überein, daß das Leben in Paris faktisch unmöglich geworden ist. Seitdem die Beschießung sich nicht mehr auf das 19. und 20. Arrondissement erstreckt, sondern auch das Zentrum der Stadt in Mitleidenschaft zieht, ist der gesamte Verkehr völlig gelähmt. Bald, nachdem die Kirche St. Eustache von einer Granate getroffen worden war, wurde auch die

große Glashalle des Grand Hotel am Opernplatz demoliert und mehrere Banken in der Rue La Fayette völlig zerstört. Selbst die südlichen Stadtteile unterliegen der Beschießung und auch der südlich von Paris liegende Vorort Chatillon erhält mehrere Granaten. Die Evakuierung von Paris ist, falls die Beschießung andauert, eine unabwendbare Notwendigkeit.

Zu Czernins Rücktritt.

Budapest, 16. April. (tu.) Zu den Gerüchten, die sich mit den Gründen für den Rücktritt des Grafen Czernin beschäftigen, wird von unrichtiger Seite folgendes bemerkt: Die Gründe für den Rücktritt des Grafen Czernin entziehen sich der Erörterung in der Öffentlichkeit. Man kann jedoch behaupten, daß die Ursachen nicht dieselben sind, wie sie die Öffentlichkeit unter dem Eindruck der Ereignisse der letzten Zeit vielfach vermutet. Wahr ist vielmehr, daß sich in verschiedenen Fragen schon seit langer Zeit die Auffassungen des Ministers mit denen des Kaisers nicht mehr gedeckt zu haben scheinen und daß der Minister den Eindruck gewonnen hat, er besitze das Vertrauen des Kaisers in vollem Maße nicht mehr. Unter diesen Umständen hat der Minister den Kaiser um die Enthebung vom Amt.

115 Milliarden!

(Von einem finanzwirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Der Krieg hat plötzlich das Zahlenempfinden gemeißelt. Schon das Ergebnis der ersten Kriegsanleihe stürzte die alten Anschauungen um. Mit einem Schläge hielt man die Summenaufbringung für möglich. Als im Frieden dem deutschen Volke eine Wehrmilliarde auferlegt wurde, sprach die Schwarzseher von Unerträglichkeit. Der Milliardenbegriff war damals noch nicht zum Gemeinheitsbegriff geworden. Die Milliarde war etwas Unaussehbares, etwas nur in den Büchern der Utopisten sich Dohlsühlendes, eine Spezialität der Astronomen, die man 3 halb und halb zu den Verrückten rechnete. Heute spricht das ganze Volk von Milliarden, von Wehrmilliarden, von Hundertmilliarden. Die Milliarde hat nichts imponierendes mehr und wenn man überraschen will, so muß man etwa ein Billionenumfang der Reichsbank zitieren. Milliarden-often Milliardensteuern, Milliardenumlagen, das sind Wirklichkeiten geworden. Diese unerhörte Begriffsdehnung ist erstaunlich und gefährlich zugleich. Gefährlich, weil dadurch die Geldleistungsfähigkeit verallgemeinert wird, weil es Rechnungsweisen des einzelnen Haushaltes bedroht wird, das Rechnen mit dem Groschen, der Spargeld des Volkes, den wir für die Zukunft so sehr brauchen. Deshalb soll der Finanzkritiker jede derartige Ziffernangabe mit der Warnung nach unten versehen, doch nicht die Spargeld zu vergessen, sondern dort nach altem Brauch lauer um Taler aufzuschichten. Denn Erspartes ist echtes Eigentum, wird zum doppelten Gewinn und zum Nutzen für die Mittkommen und die Rückkommen.

An der Begriffsdehnung haben unsere Großbanken erheblich mitgewirkt. Durch ihre Raffin lausen Mannu-erträge, zusammengelegt aus Klein- und Mittelleistungen und den Riesenguthaben. Wenn die Großbanken auch bei weitem nicht die Umsatztürme der Reichsbank erreichen, so sind doch auch ihre Ziffern imponierend. Die Dresdner Bank beispielsweise, die schon ihren Abschluß für 1917 bekanntgibt, hat den Gesamtumsatz von rund 87 Milliarden im Vorjahre auf 115 Milliarden gesteigert. In dieser Steigerung drückt sich die rasende Schnelligkeit des Umlages unserer Borräte und unseres technischen Apparates aus. Die ungeheure Flüssigkeit des deutschen Geldmarktes, die die dicksten Ströme in die Bankkassen drängt, ist nichts anderes als das Gegenstück des raschen Verbrauchs unserer Materialien und Borräte. Zum erheblichen Teil wenigstens, zum anderen ist sie die Folge der sogenannten Inflation, das heißt der Durchsetzung des ganzen Zahlungsverkehrs mit riesigen Mengen Papiergeld. Während des Krieges aber nützt sie der finanziellen Mützung auf den Frieden und hauptsächlich auch der Finanzierung des Kampfes. Die Kriegskostenbedeckung wäre gar nicht möglich ohne eine außerordentliche Flüssigkeit des Geldmarktes. Die Industrie insbesondere hat fortwährend umfangreiche überschüssige Beträge zur Verfügung, die in den Bankbilanzen als Guthaben erscheinen. Das Anschwellen der Guthaben zu niemals erlebten Höhen ist auf die gefennsichene Entwertung zurückzuführen.

Selbstverständlich hat die Dresdner Bank aus dieser Umlagevermehrung erhebliche Gewinnsteigerungen verbuchen können. Der Bruttogewinn wuchs von 49 Millionen Mark im Jahre 1916 auf 58 Millionen Mark im Jahre 1917 und der Reingewinn von 30 Millionen Mark auf 39 Millionen Mark. Allerdings beläuft es die Verwaltung der vorjährigen Dividende von 8 1/2 %, mit der sie wieder die Friedensdividende von 1913 erreicht hatte. Die Aktionäre können mit dem Satz wohl zufrieden sein und die Verwaltung bleibt mit der Niederdrückung auf dem Wege ihrer Friedensdrückungspolitik. Die übrigen Großbanken haben durchweg ihre Dividenden mehr oder weniger herabgesetzt.

Die außerordentlichen Geldmittel der großen Kreditinstitute, wozu wie angegeben, der Kriegsfinanzierung erhebliche Dienste geleistet. Die Dresdner Bank hat auf freien Kriegsanleihen nicht weniger als 4 Milliarden Mark Geschwörungen vermittelt. Aber das Anschwellen der Umlage hat noch andere Folgen, die der Finanzkritiker mit geringerer Freude begrüßt. Die Großbanken sind geradezu gezwungen, ihren Geldzinsfuß immer weiter auszuheben, wenn sie nicht in Zeiten abflauernder Konjunktur ins Hintertreffen geraten wollen. Dabei hat die Großbankausdehnung im Kriege bedeutende Fortschritte gemacht. Die Dresdner Bank hat sich im Jahre 1917 die wichtige Rheinisch-Westfälische Discount-Gesellschaft angegliedert und die Aktien der Märkischen Bank in Bochum erworben, die noch nicht in ihrem Besitz waren. Auf solche Weise hat das Zentralinstitut seine Fühler tief in die reichsten Industriegebiete Deutschlands gestreckt. Das Filialnetz ist weiter und dichter geworden und hat auch vor den Landkreisen nicht halt gemacht. Überall hin bringen die Berliner Institute. Nicht nur in große und mittlere Provinzialstädte, auch in kleinere Orte. Wo nur irgend etwas zu holen ist, wird eine Großbankfiliale errichtet oder ein bestehendes Bankgeschäft in den Nachbereich der Großbanken gebracht. Man kann betraute heute schon von einer überragenden Beherrschung des gesamten deutschen Bankgeschäftes durch die Berliner Großbanken sprechen. Die noch frei gebliebenen Selbständigkeiten sind wohl zahlreich aber nicht ausblaggebend. Sie sind außerdem fortwährend von Berlin bedroht. Oft begeben sie sich gern in die Abhängigkeit, wenn ihnen eine Gewinnrisikofürung, ein Aufsichtsratsposten, der Direktorenstuhl oder dergleichen winkt. Das ist eine keineswegs unbedenkliche Entlohnung.

Die deutsche Volkswirtschaft ist durch den Lichtigkeitskredit groß geworden, der auf der Verlonalverbindung von Bankier und Kunden beruht. Der Großbankkredit ist schematisch, er wird nach Berliner Grundlagen gelenkt. Die Rücksichtnahme auf lokale Bedürfnisse, auf persönliche Kraft und Zukunft des Kredituchenden hört auf. Oft

genug ist den Brotpflanzen und Bankfirmen der Zusammenbruch gegen diesen Einbruch in ihre Spähre angetan worden. Aber tausend Interessen, Richtigkeit und Gerechtigkeit stehen dagegen. So müssen sie nun die Geldelastanten unüberwindlich fortzukämpfen sehen. Ich glaube, es ist heute für eine Abwehrvereinbarung beinahe schon zu spät. Helfen Sie nur eine Bankreform, eine Kontrolle der Währungsverwendung, die auch dem kleinen Mann gerecht wird.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 16. April

Tabakanbau. Während sich in früheren Jahren der Anbau eigenen Tabaks wegen der billigen Einfuhr aus tropischen Ländern nicht lohnte, ist dies jetzt anders geworden. Es ist nicht jedermanns Geschick, seinen Rauchhunger mit Buchenlaub, Hopfen usw. zu befriedigen, noch dazu, wenn diese „Ersatz“mittel zu Preisen angeboten werden, zu denen man in Friedenszeiten die besten Sorten echter Tabakware erhielt. Jedem Gartenbesitzer sei deshalb geraten, sich seinen eigenen Tabakbedarf selbst zu ziehen. Man braucht hierzu lediglich ein im Frühjahr gut vorgedüngtes Beet an sonniger Stelle. Die Samen des Tabaks werden am besten im Mistbeet angezogen. Die gegen Ende Mai freisetzen jungen Pflanzen setzt man dann ins Freie, wobei man zwischen den einzelnen Pflanzen nach allen Richtungen etwa 50 Zentimeter freien Raum läßt, damit sich die einzelnen Pflanzen gut und zu voller Breite entwickeln können. Es muß dauernd gut gegossen werden, da die Tabakpflanze wegen ihrer großen Blätter viel Wasser verbraucht. Jauchegüsse sind aber unbedingt zu vermeiden, denn die Qualität des Tabaks leidet darunter. Vielmehr muß der Boden vorher, das heißt ehe man die jungen Pflanzen versetzt, vollständig durchgedüngt sein. Wer eine kleine Kalziumgabe zum Boden vorrätig hat, wird damit ebenfalls bodenverbessernd helfen können. Sobald der Tabak blüht, müssen die Blüten geköpft werden, ebenso muß dann der Tabak gezeitigt werden, d. h. die Seitentriebe sind auszubrechen. Jede Pflanze erhält dann einen Pfahl als Stütze, an diesen werden die großen Blätter lose angebunden, um zu verhindern, daß Regen und Wind sie in den Schmutz werfen. Im August beginnt der Tabak zu reifen. Des erkennt man daran, daß die bodenständigeren Blätter eine hellere Färbung erlangen. Blätter für Zigarren werden schon jetzt geerntet, solche für Pfeifentabak müssen noch länger austreifen. Die geernteten Blätter werden auf Schindeln gereibt und an einem gegen Regen geschützten luftigen Orte getrocknet. Der getrocknete Tabak wird später gebälgt und gepulvert, um einen Gärungsprozess durchzuführen, wobei sich die Hauptaroma entwickelt. Davon jedoch später einmal Näheres.

Wacht auf die Kartoffeln! Mit dem Frühling kommt Wärme und Leben in alle Pflanzen, die wachsen wollen. Das ist eine Mahnung für alle, die im Keller Kartoffeln in oder andere Knollenfrüchte lagern haben. Man prüfe die Vorräte regelmäßig, jedenfalls wöchentlich, seine Vorräte zu befeuchten, und den Wachsdruck zu untersuchen oder zu zerstören. Das geschieht am besten durch Entkeimen der Kartoffeln, d. h. durch Entfernung der langen oder kurzen Keime. Bekannt ist, daß Lichtwachstum fördert. Man lagere daher die Kartoffeln möglichst dunkel, bedecke sie mit Papier oder Sack. Außerdem ist häufige Bewegung demnach im Wachstum. Kisten, die eine natürliche Bewegung veranlassen, also schräge Boden haben oder schräge Stellung erhalten, sind zu bevorzugen für die von neuem entkeimten Kartoffeln. Da Kartoffeln ein Volkstier sind und die Grundlage unserer Ernährung mit Brot zusammen bilden, muß die Frage der regelmäßigen und sorgfältigen Entkeimung viel ernst genommen werden als in früheren Jahren. Keine Kartoffel darf durch Unachtsamkeit uns verloren gehen. Jede ist für unser Durchhalten mit wichtig, denn viel Wenig machen hier ein Viel.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 15 Bände. Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straffen. Band XIII: Die Säugetiere. Neubearbeitet von Mag. Hilzheimer und Ludwig Heck. Vierter Teil. Mit 204 Abbildungen nach Photographien auf 26 Doppeltafeln, 86 Abbildungen im Text, 23 farbigen und 4 schwarzen Tafeln sowie 4 Kartenbeilagen. In Leinen gebunden 14 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. Der trotz des Krieges soeben vollendete Schlussband der Abteilung „Säugetiere“ enthält nach der jetzt eingehaltene aufsteigende Reihenfolge, die natürlich ein viel tieferes Verständnis aufzubauen erlaubt, die Paarhufer mit der Fülle der Wiederkäufer, die gerade in unserer gegenwärtigen Erdperiode ihre höchste Blütezeit haben, und die Halbaffen und Affen, die von den niederen Säugetieren

her den Weg nach dem Menschen zeigen. Die Paarhufer sind besonders wichtig für die praktische Tierkunde, weil zu ihnen die große Menge des in- und ausländischen Nutzwildes und der Haustiere gehört, an deren wissenschaftlicher Erforschung der Bearbeiter, Mag. Hilzheimer, selbst lebhaft beteiligt ist. Daher darf der Brehmler jetzt mit Sicherheit darauf rechnen, über die unzähligen Einzelfragen, die sich auf diesem Gebiete erheben, in der neuen Auflage auch neue, dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Kenntnis entsprechende Auskunft zu finden, und die prachtvolle Ausstattung mit Farbentafeln nach Meister-Aquarellen, mit Phototafeln aus unseren zoologischen Gärten und landwirtschaftlichen Ausstellungen wird ihm diesen Teil des Werkes auch zur fesselnden Augenweide machen. Andererseits klärt ihm Heck in der Sache ebenso besonnene und wissenschaftlich einwandfreie, wie in der Form leicht verständliche Darstellung der Halbaffen und Affen die allgemeinen Anschauungen über das Säugetier als solches, auch in seinem Verwandtschaftsverhältnis zum Menschen. Letzteres, nicht zu viel gesagt, wohl die schwierigste und verantwortungsvollste Aufgabe, die der volkstümlichen Naturgeschichtsschreibung gestellt werden kann! Heck hat sie aber in völlig einwandfreier, ja geradezu musterergültiger Weise gelöst, nachdem er für eine nähere und besonnene Auffassung der geistigen Fähigkeiten der Säugetiere im allgemeinen schon in der Einleitung zum ersten Säugetierbande den Boden entsprechend vorbereitet hatte. Wer wissen will, was es mit der immer noch so viel gebrauchten Redensart von der Affenabstammung des Menschen auf sich hat, der lese Hecks allgemeine Einleitung zu den Affen und seine Schilderung der Menschenaffen: er wird dann nicht mehr im Zweifel sein, wie die Verwandtschaft zwischen Mensch und Affe aufzufassen ist und welcher Unterschied zwischen beiden besteht. Alles in allem kann man als Endergebnis einer Durchsicht des letzten Säugetierbande den beiden Bearbeitern nur in aneignendster Anerkennung bestätigen, daß sie das, was sie nach ihrem Vorworte erstreben, auch wirklich erreicht haben. Es darf mit Fug und Recht behauptet werden, daß mit diesem Schlussbande in der Neubearbeitung der „Säugetiere“ nach jahrelangem emsigen Schaffen eine wahre Kiefenleistung an volkstümlicher, gemeinverständlicher Naturgeschichtsschreibung aufs glücklichste vollendet vorliegt.

Die Sommerzeit hat als weitere Kriegshilfsmassnahme am letzten Montag wieder ihr Regiment angetreten. Nun heißt es wieder eine Stunde früher aufstehen und Sonnenlicht und Blühtau mit vollen Sägen zu genießen. Der Frühlingsfieber profitiert zwar durch die Sommerzeit wenig, dem Langschläfer aber wird zwangsweise eine Stunde seiner Ruhe beschlagnahmt, wenn er sich der Neuerung nicht gutwillig fügen will, denn Straßenlärm und tätiges Erben pulseren früher als sonst.

Sächsische Zeichnungen zur 8. Kriegsanleihe. Die Mithras-Gesellschaft vormals Seidel u. Naumann in Dresden hat 1650 000 Mark und die Firma Landmann u. Enke in Leipzig 150 000 Mark auf die achte Kriegsanleihe gezeichnet.

Die Zahl der Volksschüler in Sachsen hat sich in der Zeit seit 1911 leider wesentlich vermindert. Sie hat in der Zeit 1911 bis 1913 noch rund 810 000 betragen, ist dann 1914 schon zurückgegangen auf 809 000, um jetzt 1917 sich im ganzen Lande auf nur 782 000 zu stellen.

Herstellung von Bezugsscheinen der Reichsbeleidungsstelle. Die Anfertigung der Bezugsscheine, die bisher ausschließlich in Berlin erfolgte, soll verteilt, d. h. für die einzelnen Städte und Bezirke des Reiches ortsanfälligen Druckereien übertragen werden. Im Vernehmen mit der Handelskammer Zittau erklärte sich die Handelskammer Dresden auf Betragen der Reichsbeleidungsstelle bereit, eine Druckerei im Bezirk auszuwählen, die unter ständiger Aufsicht der Kammer die Herstellung und den Versand der Bezugsscheine für beide Bezirke übernimmt. Später zog jedoch die Reichsbeleidungsstelle ihr Anerbieten mit der Begründung zurück, daß die Selbstversorgung vorläufig nicht auf alle Handelskammerbezirke ausgedehnt werden könne. Die Kammer antwortete, daß sie im Interesse der von ihr vertretenen leistungsfähigen Druckereien ebenfalls Anspruch auf Selbstherstellung der Bezugsscheine für den Bezirk der Handelskammern Dresden und Zittau erhebe, zumal da es sich um ein sehr großes Versorgungsgebiet mit weit über 2 Millionen Einwohnern handle.

Keinsberg. In der Nacht zum Sonnabend wurde hier abermals eingebrochen und zwar bei dem Wirtschaftsbetrieb Kärth, derzeit aus dem Heeresdienst beurlaubt. Die Diebe erbeuteten 4 Schinken, 22 Pfund Speck, Wurst, Butter, Brot, einen Rucksack, einen Militärrock und verschiedene Kleinigkeiten. Sonnabend nachmittags traf ein auswärtiger Schutzmann mit dem Polizeihund ein. Das Tier nahm die Spur auf und führte den Beamten bis nach Wendischcarsdorf, wo es jedoch die Spur verlor. Die gestohlenen Lebensmittel werden wohl voraussichtlich als Auslandsware wieder ans Tageslicht geraten.

Errichtung einer amtlichen Handelsstelle in Riga. Die Handelskammer Dresden ersuchte das Ministerium, die Bestrebungen der Amtlichen Handelskammern auf Errichtung einer amtlichen Handelsstelle in Riga zu unterstützen. Zur Begründung wies die Kammer darauf hin, daß der deutsche Handel und nicht zuletzt der sächsische von jeher ausgedehnte Geschäftsbeziehungen zu Riga unterhalten habe. Man könne sehr wohl anerkennen, daß sich die drei alten kaufmännischen Interessenvertretungen Rigas, nämlich das Börsenkomitee, der Fabrikanten-Verein und die Kaufmannskammer, auch die Förderung der Handelsbeziehungen zu Deutschland zu ihrer Aufgabe gemacht hätten; trotzdem könnten diese Vereinigungen aber doch keinesfalls etwa als Vertretungen des deutschen Handels angesehen werden. Auch die militärischen Stellen können trotz besten Willens eine Zweigstelle der amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern nicht erteilen. Handel und Industrie müßten aber den größten Wert darauf legen, durch Kaufleute die durch den Krieg unterbrochenen bürgerlich-friedlichen Beziehungen wieder anzuknüpfen. Handel und Industrie des baltischen Bezirks würden daher die Errichtung einer Amtlichen Handelsstelle in Riga, die dazu berufen sei, die oftmals widerstrebenden Interessen der deutschen Handelswelt gegenüber den anständigen Kaufleuten und insbesondere den dortigen Schuldner wahrzunehmen, aufs wärmste begrüßen.

Werdau. Beim Barfußgehen im Walde wurde ein achtjähriger Junge von einer Kreuzotter gebissen. Ein Fräulein schnürte dem Kleinen das Bein ab und begleitete ihn ins Krankenhaus.

Grimma. Den Erstickenstod gefunden haben bei der Hausbesitzerin M. zwei Schweine, zwei Ziegen und eine Anzahl Hühner. Die Frau hatte die brennende Lampe im Stall stehen lassen und bei ihrer Rückkehr mußte sie die Entdeckung machen, daß die Tiere an Rauchvergiftung zugrunde gegangen waren. Ob die Lampe explodiert oder umgefallen war und das Stroh in Brand gesetzt hatte, konnte nicht mehr ermittelt werden.

Der deutsche Mann.

Wer nur am Bierisch schimpfen kann
Und jammern, pui, das ist kein Mann,
Kein guter, echter, deutscher Mann! —
Wer aber treu erfüllt die Pflicht:
Als deutscher Held im Felde steht
Und, falls er drauß' nicht kämpfen kann,
Sein Geld in Kriegsanleihe legt an,
Das ist ein wahrhaft deutscher Mann! —

Franz Grosholz.

5. Klasse 172. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.

Verzeichnis der höheren Gewinne vom 15. April 1918.

5. Ziehungsstag. (Ohne Gewähr.)
- Gewinn zu 50 000 Mark.**
85 028 (Carl Böttcher in Leipzig und Eduard Reng in Dresden).
- Gewinne zu 10 000 Mark.**
18 581 (Martin Lewin in Leipzig).
- Gewinne zu 5 000 Mark.**
83 042 (Otto Balaban in Schandau i. Sa. und Ad. Müller & Co. in Leipzig).
- Gewinne zu 3 000 Mark.**
803, 5728, 18 788, 17 400, 24 784, 27 403, 29 676, 32 200, 40 716, 42 004, 44 431, 58 681, 58 087, 63 751, 66 950, 77 500, 79 948, 89 957, 90 244, 93 107, 90 047, 98 927, 101 425, 109 909.
- Gewinne zu 2 000 Mark.**
1929, 6669, 89 118, 48 950, 48 222, 48 893, 64 659, 72 258, 74 294, 75 580, 75 869, 86 571, 87 979, 90 255, 97 692.
- Gewinne zu 1 000 Mark.**
128, 1680, 8269, 10 477, 11 812, 11 648, 12 119, 13 985, 15 783, 15 842, 22 767, 24 401, 25 989, 26 099, 40 459, 41 066, 41 285, 47 140, 48 838, 51 378, 55 389, 55 598, 56 929, 80 619, 84 316, 86 564, 89 175, 70 742, 71 861, 72 984, 70 187, 77 644, 78 000, 78 791, 82 106, 82 567, 82 774, 83 436, 90 610, 93 111, 99 967, 94 291, 95 615, 98 510, 99 675, 102 985, 106 568.
- Gewinne zu 500 Mark.**
8048, 9488, 4215, 4262, 5190, 6754, 6888, 6967, 8935, 18021, 17 874, 19 242, 19 436, 23 389, 28 907, 29 372, 33 225, 36 302, 36 329, 40 318, 41 208, 42 885, 45 424, 46 183, 47 106, 51 142, 52 031, 54 940, 61 908, 61 985, 62 378, 62 847, 63 908, 67 854, 68 791, 74 818, 74 924, 75 874, 77 578, 82 908, 83 290, 84 608, 85 018, 85 518, 78 430, 78 493, 89 286, 90 796, 91 517, 92 812, 95 823, 102 880, 105 174.

Kirchennachrichten

für Donnerstag den 18. April.

- Grumbach.**
Abends 8 Uhr Kriegsbefehnde.
- Reffelsdorf.**
Abends 6 Uhr Kriegsbefehnde (F. Zacharias).
- Sora.**
Abends 7/8 Uhr Kriegsbefehnde.
- Wimbach.**
Abends 8 Uhr Kriegsbefehnde.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schünke in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

Inseraten-Teil.

In vierter Auflage liegt demnächst abgeschlossen vor:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von
Professor Dr. Otto zur Straffen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck,
Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Leinen gebunden zu je 14 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Sie mit einem Transport
junger, hochtragender und
neumelkender

Rühe und Kalben

einget. offen und stehen diese bei
mit pr. Iswert zum Verkauf. Auf dieses Vieh zahlt der
Sächsische Viehhandelsverband den Landwirten
20 Prozent Ankaufbeihilfe.

Dittmannsdorf. Clemens Vorsdorf.

Rüben-Samen

hat 100 % Abzugeben

Rittgut Klipphausen.



Einhausgrundstück
nebst Seitengebäude und
Scheune, über 3 Schefel Feld
und Garten, ca. 180 Obst-
bäume, nächste Nähe vom
Bahnhof, ist sofort zu ver-
kaufen. Restanten wollen
ihre Adressen unter 1910 in
der Geschäftsstelle des Wils-
druffer Tageblattes niederlegen.

Einfache Schneiderin
sucht Beschäftigung in Um-
arbeiten und Ausbessern von
Hüten und Damenschuhen
sowie Wäsche auf Häuten
und in Vorort Paula Wade.
Klein-Burgl 2b